Redaktion,
Administration und Expeditio
Prag II., Tuchmacherg. 34

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion
12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inserateuannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 31. August 1917. Nr. 35.

Inhalt:

Doppelte Moral.

Uns Juden, die wir »sine ira ac studio« die politischen Verhältnisse in Oesterreich betrachten, bleibt ein Umstand unbegreiflich, der sich bisher bei einem jeden regelnden Versuche störend bemerkbar gemacht hat. Ohne gemeinsames Land und gemeinsame Sprache bilden wir eine unzerstörbare Einheit, die von fremdem Blut Jahrhunderte hindurch nichts empfangen hat und durch ihre unbewußte, vielfach unnatürlich betätigte Eigenart trotz des Verlustes vieler Individuen ihren geschichtlichen Zusammenhang aufrecht erhält. Dieser Grundbegriff nationaler Zusammengehörigkeit ist den sich gegenseitig bekriegenden Völkern in Oesterreich abhanden gekommen. Durch eine Erklärung kann der Böhme zum Deutschen gestempelt werden, wie man es an dem aus slavischen Elementen bestehenden deutschen Wien sieht; und so kann man annehmen, daß infolge Vermischung die Sieger von morgen nicht mehr die Kämpfer von gestern sein werden.

Diese nationale Politik mußte den Juden in Oesterreich im Grunde fremd bleiben, umso mehr, als ihre verpönte Art von den noch vorläufig unselbständigen Völkern bereits gelegentlich praktiziert oder auch nur angestrebt wird. Einst werden der Welt die Augen darüber geöffnet werden, was an dem ukrainischen und jüdischen Volke in Galizien von denjenigen verbrochen worden ist, die sich jetzt als Apostel der Freiheit ausgeben, indem sie nach alldeutschem Muster den Begriff der Freiheit und Willkürgewalt eines Volkes identifizieren. Es ist eine traurige Tatsache, daß die Polen an den Juden und den Ukrainern dasselbe Unrecht begehen, über welches sie sich seitens der Russen und Deutschen so bitter beklagt haben.

So verworren nun die Dinge in Oesterreich zu sein scheinen, so gibt es nur ein Mittel, hier Besserung zu schaffen. Die nationale Monomanie, die jetzt ihren Gipfel erreicht hat, muß der gesunden Vaterlandsliebe und sozialem Empfinden eines jeden Volkes weichen, die „staatserhaltende Politik“, wie sie öffentlich und privat geübt wird, muß einem höheren Gerechtigkeitsgefühl Platz machen, wenn sich die abgeschmackte Komödie der letzten fünfzig Jahre nicht mit vertauschten Rollen wiederholen soll. Wir verstehen nun einmal den krankhaften Ehrgeiz mancher Politiker nicht, die das höchste Glück für ihre Nation darin sehen, durch List und Gewalt so und so viel Renegaten in ihr Lager zu zerren. Sie fühlen vielleicht nicht das Erbärmliche ihres Beginnens, ebenso wie Gymnasiasten, wenn sie eine Schularbeit abschreiben. Sie vergessen, daß diese Methoden nicht nur den Uebervorteilten schädigen, sondern den Urheber ähnlicher Praktiken innerlich schwer korrumpieren.

Galizien ist eben ein solches Land, wo infolge derartiger Zustände mehr ungesund politisiert als ehrlich gearbeitet wurde. Die Folge davon war eine doppelte Moral, die nicht nur das öffentliche Leben vergiftete, sondern auch, privat praktiziert, das gesegnete Land zum Tummelplatz rücksichtsloser Willkür und sozialer Verderbnis machte. Die galizischen Wahlen halten den Vergleich mit den ungarischen aus und die Zahl der Auswanderer bildet den traurigsten Beweis des dortigen sozialen Elends.

Für die Herren des Landes schien alles abgetan, wenn sich die Juden als Polen eintragen ließen und polnisch wählten. Ein moralisches Ungemach, wie es elender nicht gedacht werden kann, war die Folge dieses Treibens, denn was kann man von einem Volke erwarten, dem man die Liebe und Achtung vor seinem eigenen Namen und Stamm durch tausenderlei Praktiken vergiftet? Was gilt Rechtsgefühl in einem Lande, wo Geld eine größere persönliche Sicherheit bietet als alle Gesetze?

Indes war diese Sicherheit, und wenn sie auch schmachvoll erkauft werden mußte, doch zu erlangen — bis der Krieg kam und über meinen unglücklichen Stamm jenes Elend brachte, von dem sich selbst ein edel und gerecht empfindender Mensch keinen Begriff machen kann. Nicht als treue Staatsbürger, sondern als gefährliche Staatsverbrecher und Hochverräter wurden sie etwas ärger als Vieh in Flüchtlingslagern zusammengepfercht und dort der größten materiellen und moralischen Not preisgegeben.

Heute wimmelt es wohl von Demagogen verschiedenen — hie und da auch verrosteten — Glanzes, die es als ihre vaterländische Pflicht betrachten, gegen diese Aermsten aller Armen mit Schmähungen und Beschuldigungen aller Art loszuziehen, und es scheint dies das billigste Mittel zu sein, sich die Sporen zu verdienen.

In der gesamten Presse wird täglich darauf hingewiesen, daß von den zugeteilten Nahrungsmitteln kein Mensch leben kann. Es mußte seitens der städtischen Bevölkerung zur massenhaften Selbsthilfe gegriffen werden, wenn Hunderttausende nicht Hungers sterben sollten. Und siehe! Was bei den einen Selbsthilfe hieß, das wird bei den galizischen Juden als Raub und Plünderung des böhmischen Landes hingestellt, als ob diese Menschengruppe kein Recht auf physische Selbsterhaltung hätte. Der Umstand, daß viele von ihnen mit Gold zahlen, um überhaupt etwas zu erlangen, wird als Machenschaft galizischer Flüchtlinge bezeichnet, so wie überhaupt keine Gelegenheit versäumt wird, um den Groll sowie die Enttäuschung ob eigener politischer Unzulänglichkeit die Juden entgelten zu lassen.

„Auf solche Erscheinungen wird hingewiesen“, schreiben die „Národní Listy“, „aber ich staune, daß niemand bisher den böhmischen Bauern, Obst- und Gemüsegärtnern, Viehbesitzern und Geschäftsleuten ins Gewissen geredet und ihre Gefühllosigkeit vor ihren Nächsten, ihren eigenen Landsleuten auf den Pranger gestellt hat. Warum antworten diese Leute nicht verschiedenen Agenten, galizischen Flüchtlingen, Herrschaften in geheimnisvollen Autos: „Wir verkaufen euch nichts, selbst wenn ihr uns noch so große Beträge bietet, weil die hiesige Bevölkerung nichts zu essen hat.“ Die scheinbar gefälligere Auffassung der „Národní Listy“ zeugt nur davon, daß man in den Judenhaß, wie ihn die agrarischen Kreise naiv und gelegentlich predigen, ein System und Ordnung hineinzubringen trachtet. Wir sind die Letzten, die die verpönte Handlungsweise mancher galizischer jüdischer Flüchtlinge in Schutz nehmen wollten, die, teilweise eines jeden sozialen Empfindens und Schamgefühls bar, in ihrer wilden Jagd nach Besitz auf den jüdischen Namen nur Schmach auf Schmach häufen. Wir fürchten und verabscheuen eine einzige solche Mauschelnatur, sei sie nun in Galizien oder in Böhmen geboren, mehr als tausend ausgesprochene Feinde des Judentums. Wir verurteilen ihre Handlungsweise und wünschen im Interesse des Judentums, daß allen Schmarotzerseelen das Handwerk gelegt werde.

Wie verhält sich nun aber das entrüstete Gerechtigkeitsgefühl der böhmischen Presse zu der Handlungsweise eines großen Teiles der böhmischen Magnaten, die, ohne dazu genötigt zu sein, aus der Notlage des Mittelstandes und des Proletariats ungerechtfertigte Kriegsgewinne zu ziehen verstehen, wie man es jüngst an der skrupellosen Versteigerung des Obstes in Böhmen gesehen hat?

Die Registrierung dieser Vorkommnisse ist viel zahmer ausgefallen als die generelle Beschuldigung aller galizischen Flüchtlinge, obwohl die Auffassung gewisser adeliger Verpflichtungen um kein Jota besser ist als die Handlungsweise des verkommensten jüdischen Kriegswucherers. Es bleibe dahingestellt, ob diese Art, auf Kosten der Juden ihre vergilbte Popularität zum alten Ansehen zu bringen, gewissen Politikern die ersehnten Früchte bringen wird. Es mögen die Herrschaften im „Právo Lidu“ selbst darüber einig werden, ob es in ihr Programm gehört, ganze nationale Gruppen so hämisch anzuschwärzen. Wir verteidigen kein Vergehen einzelner, schon im eigenen Interesse nicht. Aber auf eines möchten wir doch diese Beschützer der bedrängten Menschheit aufmerksam machen: Der Kern dieser Volksgruppe ist trotz aller Fehler und Verfehlungen Einzelner sich selbst treu geblieben. Kein Hohngelächter, keine Verfolgung, kein Ungemach konnten sie in verhängnisvollen Augenblicken von ihrer Ueberzeugung abbringen. Die Opfer, die sie für ihre Eigenart, auch wo es unangebracht ist, bringen, sie sind etwas Selbstverständliches bei diesem verachteten Volke und kein Sterblicher der Erde hat die Macht, ihre heiligsten, innersten Gefühle zu profanen Zwecken zu mißbrauchen.

Es wäre eines für soziale Gerechtigkeit kämpfenden Blattes viel würdiger, ein ganzes Volk nicht nach seinem Auswurf und Abschaum, sondern nach den hohen Bestrebungen seiner Besten zu beurteilen. Hier sieht man eben dieselbe doppelte Moral, wie sie das ganze öffentliche Leben in Böhmen zeitigt. Denn wie wäre es sonst möglich, daß man auch den geringsten Kriegsprofit eines jeden galizischen Juden wichtiger findet als die läuternden Bestrebungen innerhalb des schwergeprüften, nach Ruhe und neuem Leben lechzenden jüdischen Volkes?

E. W.

Zur Frage des österreichisch-jüdischen Kongresses.

Von den uns weiter zugegangenen Aeußerungen geben wir die folgende wieder:

Simon Rendi,
Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Graz.

Sehr geehrte Redaktion!

Ich danke für die Ehre, die Ihre w. Einladung, meiner Meinung über die Notwendigkeit einer Einberufung eines österreichischen jüdischen Kongresses in Ihrem gesch. Blatte Ausdruck zu geben, involviert, und komme ich unter dem Hinweise, daß meine Aeußerung keinen Anspruch auf Vollkommenheit macht, Ihrem geehrten Wunsche gerne entgegen.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir nach dem Kriege auf antisemitische Treibereien ernstester Art gefaßt sein können und wird die gesamte Judenschaft Oesterreichs alle Kräfte aufbieten müssen, um für ihre Rechte einzutreten und sich aller von Haß und Mißgunst diktierten Anfeindungen zu erwehren. Zu den Vorkehrungen, welche getroffen werden sollen, um alle jüdischen Kräfte zur wirksamen Verteidigung des Judentums zu vereinigen, käme gewiß die Abhaltung eines jüdischen Kongresses in erster Reihe in Betracht. Nach den verschiedenartigen Spaltungen in der österreichischen Judenschaft und nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen, dürfte wohl die Herbeiführung eines Zusammenschlusses nicht leicht sein. Die Lösung des diesbezüglichen Problemes ist jedoch von solch großer Bedeutung, daß ein Versuch nicht allein nicht unterbleiben, sondern so oft wiederholt werden soll, bis er zum Ziele führt.

Es ist selbstverständlich, daß in erster Reihe eine Stelle geschaffen werden muß, der die gesetzliche Aufgabe zufällt, die Rechte der Judenschaft Oesterreichs nach außen hin wahrzunehmen. Für ein solches Forum halte ich den in dem Gesetzentwurfe über die Ausgestaltung der äußeren Rechtsverhältnisse der Juden Oesterreichs vorgesehenen Reichsverband. Es ist zu bedauern, daß nicht alle Kultusgemeinden sich für die unveränderte Annahme der vom Präsidenten der Wiener Kultusgemeinde, Herrn Dr. Alfred Stern, beantragten Fassung des Gesetzentwurfes ausgesprochen haben, weil infolge der vielen Aenderungen, welche die meisten Gemeinden beantragten, sich nicht allein die Genehmigung dieses so wichtigen Gesetzentwurfes verzögert hat, sondern weil auch der Zeitpunkt, der für die schleunige Annahme desselben günstig gewesen wäre, verabsäumt wurde. Gewiß ist manches, (mehr Nebensächliches) an dem Gesetzentwurfe auszusetzen, aber solche Aenderungen hätten nach der erfolgten Annahme leicht vorgenommen werden können. Da die Frage der Repräsentation und gesetzlichen Vertretung der österreichischen Juden mit der Annahme dieses Gesetzentwurfes gelöst wäre, ist zu empfehlen, bei eventueller Abhaltung eines Kongresses über Gegenstände, welche in dem Gesetzentwurfe über die Ausgestaltung der äußeren Rechtsverhältnisse der österreichischen Juden bereits erledigt erscheinen, nicht Beschlüsse zu fassen, die mit dessen Inhalt divergieren, um bei den gesetzgebenden Faktoren nicht neuerlichen Widerspruch hervorzurufen.

Hervorragende Persönlichkeiten haben sich in Ihrem gesch. Blatte bereits ausführlich über die Programmpunkte, die auf die Tagesordnung eines jüdischen Kongresses zu stellen wären, ausgesprochen, weshalb ich eine neuerliche Aufzählung von seiten meiner Wenigkeit nicht für angemessen halte. Nur auf ein Problem erachte ich ebenfalls für wichtig hinzuweisen und zwar, wie es ermöglicht werden könnte, die Ostjuden der westlichen Kultur näher zu bringen, ohne daß dabei auf deren religiöse Empfindungen irgend welche Einflüsse geübt werden müßten. Denn der Krieg hat gelehrt, daß die Unkultur der Ostjuden in den von Flüchtlingsnot heimgesuchten Gegenden an dem Anwachsen des Antisemitimus und dem Untergraben des Ansehens des Judentums viel schuld ist.

Soll die Abhaltung eines Kongresses Aussicht auf Erfolg haben, sind eingehende Vorarbeit und gründliche Vorbesprechungen unbedingt notwendig.

Eine jüdische Industrie in Polen.

Von Professor **von Zwiedinek.**

Man mag Antisemit oder Philosemit sein oder dem Judentum neutral gegenüberstehen: unter allen Umständen ist es notwendig, mit Schlagworten aufzuräumen, die irreführen müssen. Gegenüber dem Schlagworte von der ausschließlichen Handelsneigung der Ostjuden ist es keine gleichgültige Tatsache, wenn zum Beispiel durch einen offiziellen Bericht des russischen Ackerbau-Departements 1893 festgestellt wurde, daß in Litauen und Weißrußland der Kleingemüsebau sich hauptsächlich in Händen der Juden befindet.

Ein besonders geeignetes Beispiel bietet die jüdische Konfektionsindustrie von Brzeziny, jener kleinen Stadt von etwa 15.000 Einwohnern, darunter 13.000 Juden, abseits der Bahn, 15 Kilometer von Lodz, die seit dem Durchbruch Scheffer-Litzmann im November 1914 rühmlichst bekannt ist.

Eine spezifisch jüdische Industrie ist dieses Verlagsgewerbe, und zwar nicht allein ihrem Ursprung nach, weil es nur von Juden organisiert wurde, sondern auch in allein Teilen, denn alle Glieder dieses Verlagsorganismus: Unternehmer (Verleger), Faktore, Zwischenmeister und Arbeiter sind Juden, selbst die Spedition mit allen Arbeitskräften und selbstverständlich die Finanzierung ist in Händen der Juden.

Die ganze Konfektionsindustrie von Brzeziny ist knapp drei Jahrzehnte alt. Sie ist mehr als amerikanisch rasch gewachsen. Der Platz stand 1914 in regster Beziehung einerseits mit den wichtigsten Wollstoff herstellenden polni-

---

Feuilleton.

J. L. Perez, Chassidische Geschichten.

Uebersetzung aus dem Jiddischen von Alexander Eliasberg. *)

Wir geben diese wohl etwas herbe Kritik wieder, da sie von einem Autor stammt, dem niemand Sachkenntnis und Urteilsfähigkeit absprechen kann. D. Red.

Unter den Versuchen, die jiddische Literatur dem deutschen Leser zu erschließen, verdienen die Uebersetzungen des Alexander Eliasberg, der sich bei Ausbruch des Krieges diesem Gebiete zugewandt hat, weit mehr Beachtung, als sie bis jetzt gefunden haben. Der Ausbruch des Krieges bedeutet nicht nur zeitliche Bestimmung, sondern — wenn auch mittelbar — den kausalen Zusammenhang. Zugleich mit den andern Plagen hat uns Ostjuden ein Schwarm von jüdischen und nichtjüdischen Forschungsreisenden heimgesucht, die uns zwischen dem einen Expreßzug und dem andern kennen gelernt und nach der deutschen Heimat die Entdeckung mitgebracht haben, die jiddische Sprache sei ein deutscher Dialekt, allerdings mit ein paar hebräischen Brocken versetzt, die aber einem ins Börsendeutsch Eingeweihten keine Schwierigkeiten bereiteten. Seither glaubt mancher, der es sich bis dahin nicht hat träumen lassen, uns und unsere Sprache zu verstehen, andere belehren zu können. Kein Wunder, daß auch Herr Eliasberg — selbst Ostjude — diesem Wahn verfallen ist. Es bestände keine Notwendigkeit, ihn von seinem Irrglauben zu befreien, wenn er es nicht auf die Meisterwerke unserer Literatur abgesehen hätte... Jüdische Volkssagen, Scholem Alechem, Perez und Asch hat er bereits vielfach bearbeitet und bei seiner Fingerfertigkeit ist zu erwarten, daß noch manches jiddische Buch von Bedeutung bald an die Reihe kommen wird.

Gerade durch seine gediegene, von Geschmack zeugende Wahl bringt Herr Eliasberg den Beurteiler in Verlegenheit: Darf man auf jede künstlerische Forderung verzichten, wenn man literarische Kunstwerke bewerten will? Ist es andererseits nicht unangebracht, mit künstlerischen Anforderungen an Uebersetzungen heranzutreten, die selbst den unerläßlichen Anforderungen, die man an das Uebersetzungshandwerk stellen muß, nicht genügen? Um aus diesem Dilemma herauszukommen, will ich Herrn Eliasberg das Recht einräumen, sich über die Schwierigkeiten einer künstlerischen Uebersetzung aus dem Jiddischen, die ich hier andeuten werde, theoretisch ebenso hinwegzusetzen, wie er es praktisch — durch seine Uebersetzungen — getan hat.

„Es gibt," sagt Goethe, „eine doppelte Art der Uebersetzung der Alten und der Neuen: die freie, nach dem Genius und Bedürfnis des Volkes, für das übersetzt wird, und die getreue, nach dem Genius des Volkes, aus dessen Sprache übersetzt wird." Die Uebertragung aus dem Jiddischen in eine andere Sprache, besonders aber ins Deutsche, ist nach der einen wie nach der anderen Art ein schwer zu lösendes Problem: die hebräischen Elemente des Jiddischen bieten alle Schwierigkeiten, die die Eigenart des Hebräischen mit sich bringt, ja noch größere, da sie oft mit nichthebräischen Bestandteilen verschmolzen sind, dazu die Eigentümlichkeiten des Jiddischen selbst. „Judensprache hat etwas Pathetisches", das ins Komische umschlägt, sobald man sie treu, und alles Charakteristische einbüßt, sobald man sie frei wiedergibt. Viele Wörter und Wendungen, die sie dem Deutschen entlehnt hat, hat sie einem durchgreifenden Bedeutungswandel unterworfen und ihnen eigentümliche Nüancen verliehen, so daß man falsch übersetzt, wo man treu übersetzen will... Alle Leistungen, die wir auf dem Gebiete der Uebersetzungskunst zu verzeichnen haben, stellen, soweit sie das Jiddische betreffen, tastende Versuche dar und es gibt keine — mir ist mindestens keine solche bekannt — die dieses Problem restlos gelöst hätte.

Herr Eliasberg setzt sich über alle Schwierigkeiten hinweg. Den Grundton bildet bei ihm ein charakterloses Zeitungsdeutsch, das die feinsten Schattierungen des Hebräischen und Jiddischen zu ersetzen hat. Dafür aber behält er oft die hebräischen und jiddischen Wörter

*) Des Jizchok Leib Perez Chassidische Geschichten. Deutsch von A. Eliasberg. R. Löwit Verlag, Wien-Berlin 1917.

schen Plätzen, insbesondere natürlich Lodz, Tomaschow, aber sehr erheblich auch mit Bialystok. Die Unternehmer von Brzeziny standen aber anderseits als Verkäufer auch in Fühlung mit den entferntesten östlichen Grenzstädten des Reiches. Sie lieferten nicht nur in die genannten Gouvernements von Europäisch-Rußland, sondern ebenso nach Tomsk, Barnauk, Taschkent, Charbin, Wladiwostok usw.

Das Wichtigste ist, daß die mindestens 5000 Menschen zählende jüdische Arbeiterschaft in ungeheuer intensiver Weise gearbeitet hat, und sie hat außerordentlich billig gearbeitet. Die gesamte Ausarbeitung an einem Mantel zum Beispiel wurde mit 1,50 Rubel bezahlt. Es gab Massenaufträge, wobei für das Ausnähen einer Hose 10 Kopeken gezahlt wurden, da haben allerdings etwa fünf Leute die verschiedenen Nähte an der Hose gearbeitet, haben es aber zu einer Leistung von 150 Hosen am Tage gebracht, freilich bei einer Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts. Abgesehen vom Schabbes wurde durchschnittlich 15—18 Stunden täglich gearbeitet. Bei dieser Arbeitszeit wurde aber auch allerdings trotz der niedrigen Lohnsätze viel verdient. Jüdische Schneidergesellen strömten geradezu nach Brzeziny, und es dürften wohl über 2000 solcher Gesellen vor Kriegsausbruch in der Stadt beschäftigt gewesen sein, während der Rest der Arbeiter, weibliche Hilfskräfte, größtenteils Familienangehörige der Meister gewesen sind. Es steht fest, daß Brzeziny für jüdische Schneidergesellen aus ganz Polen eine Anziehungskraft gebildet hat. Man wußte, es gilt fest zu arbeiten, aber man wußte auch, daß es viel zu verdienen gibt und daß es am Schabbes ein frohes reiches Genießen zu geben pflegte. Da kam es wohl vor, und zwar gar nicht selten, daß Arbeiter bis zu 30 Glas Bier zu trinken sich gestatten konnten, und es galt als selbstverständlich, daß der Schneidergeselle am Schabbes seine Gans hatte.

Der Weltkrieg und die Judenfrage.

In Deutschland mehren sich in letzter Zeit in auffälliger Weise die Pressestimmen, die das Palästinaproblem und die zionistischen Bestrebungen behandeln. Wieder einmal sehen die deutschen politischen Kreise ein, wie Deutschland infolge der initiativen politischen Methoden der Ententestaaten, die sich einen politischen Gedanken von hervorragender Bedeutung rasch zu eigen zu machen wußten, ins Hintertreffen zu geraten bestimmt und daß es höchste Zeit ist, aus der schädlichen Passivität und Gleichgültigkeit herauszutreten. Ein besonders eindringliches Zeugnis für diese Erkenntnis ist der hier folgende Aufsatz des „Düsseldorfer General-Anzeigers“ vom 8. August, eines der einflußreicheren politischen Provinzblätter. Der Aufsatz von C. A. Bratter in der „Voss. Zeitung“ ist unseren Lesern bereits bekannt. Von besonderer Bedeutung sind zwei Artikel, die am 8. und 18. August in der „Chemnitzer Volksstimme“, die bekanntlich eines der führenden Organe der deutschen sozialdemokratischen Mehrheit ist, unter dem Titel „Das Davidsregiment“ und „Die internationale Nation“ erschienen. Von anderen Blättern, die längere Aufsätze über die Palästinafrage und den Zionismus bringen, seien genannt die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, „Der Reichsbote“ (konservativer Richtung), die „Deutsche Warte“ u. a.

Die Redaktion.

Zu den interessantesten und unerwartetsten politischen Wirkungen des Krieges gehört die Entwicklung, die die Judenfrage im Verlauf der letzten Zeit genommen hat. Vor dem Kriege war das jüdische Problem im wesentlichen ökonomischer, sozialer und humanitärer Art, und nur eine einzige Richtung innerhalb des Judentums, die zionistische, betonte ihren weltpolitischen Charakter. Im Laufe des Krieges ist dieser immer stärker zum Ausdruck gekommen. Die überaus starke nationale Bewegung, die sich im Kriege innerhalb aller Völker bemerkbar macht, hat auch für die Juden ein Gleiches bewirkt.

Die Bewegung innerhalb des Judentums, die die Formulierung und Geltendmachung der jüdischen Forderungen zum Ziel hat, nahm ihren Ausgangspunkt in den Vereinigten Staaten, wo die nach Millionen zählende jüdische Bevölkerung von ganz besonders starkem Einfluß auf das öffentliche Leben ist; vor allem in den politisch führenden Weststaaten, und da wiederum an erster Stelle in New-York, wo die Juden in der Stärke von nahezu einer Million den fünften Teil der Bevölkerung bildet. Die Bewegung kristallisierte sich in der Forderung eines Kongresses, der von Vertretern aller jüdischen Parteien und Organisationen Amerikas beschickt werden soll und auf dem die für das Judentum der gesamten Welt maßgebenden politischen und kulturellen Forderungen des jüdischen Volkes verkündet werden sollen. Der Kongreß wird Ende dieses Jahres in Washinton zusammentreten und seine Bedeutung wird schon deswegen erheblich sein, weil die amerikanische Regierung erklärt hat, daß sie die Forderungen des Kongresses auf der Friedenskonferenz vertreten wird. Diese Bewegung hat sich durch die anderen Länder fortgepflanzt, und es ist bereits bekannt geworden, daß auch das englische, das italienische, das russische, das österreichische Judentum daran denkt, solche Kongresse zu veranstalten mit dem Zwecke der Formulierung und Geltendmachung der gesamtjüdischen Interessen.

Eine besondere Kraftsteigerung hat nun das Judentum durch den Ausbruch der russischen Revolution erfahren; über Nacht ist der russischen Judenheit die Gleichberechtigung zuteil geworden, was angesichts der starken inneren Kräfte des russischen Judentums für das gesamte jüdische Volk von unabsehbarer Bedeutung ist. Zugleich aber hat sich damit der Charakter der internationalen Judenfrage geändert, insofern als die Frage der Gleichberechtigung der russischen Juden, die bisher die eigentliche Zentralfrage des jüdischen Problems gebildet hat, nunmehr besei-

---

und Wendungen*) dort bei, wo sie ohne Schaden durch deutsche wiedergegeben werden könnten. Seine Uebersetzung ist oft hochgeschraubt und überladen, wo das Original bewußt schlicht ist, und matt und farblos, wo es einen höheren Schwung nimmt...

Ich will mich hier auf seine jüngste Leistung, „Perez' Chassidische Geschichten“, beschränken und greife einige Beispiele aus „Der närrische Batlen“ heraus:

Bei Perez heißt es: „... und vielleicht wäre ich weniger in der Leute Mund, wenn mein Name nicht so glatt von der Zunge rollen würde.“ Herr Eliasberg zieht hier die Einfachheit vor: „... und vielleicht würden dann die Leute weniger von mir sprechen, wenn mein Name solche Schwierigkeiten (!) machte.“

„Jetzt fühle ich“ — läßt Perez den närrischen Batlen sagen — „daß ich selbst ein Nichts bin! Ich selbst würde nicht leben, und würde ich es, so würde ich mich am Morgen nicht von meiner Bank erheben, sondern liegen bleiben wie ein Golem bis ans Ende der Zeiten... Ich bin auch wirklich ein Golem, habe keine Seele in mir.“ Herr Eliasberg: „... Und wenn ich sogar lebte, so würde ich am Morgen nie von meiner Bank aufstehen, sondern in aller Ewigkeit auf ihr liegen bleiben. Ich bin ein Stück Holz, ich habe gar keine Seele in mir...“

Man glaube aber nicht, daß Herr Eliasberg von dem unrichtigen, aber immerhin diskutablen Standpunkt ausgeht, auf Eigentümlichkeiten des Jiddischen, die schwer zu übertragen sind, zu verzichten, um die Einheitlichkeit der Sprache, in die er übersetzt, nicht zu zerstören. Keineswegs! „Lieg dort und habe die Kränke (!). Und schau nicht heraus“. „Alle Gedärme würden ihm herausfallen“ (ibid). „Und was den Rest angeht, so werde ich ihm schon was pfeifen (!) dem alten Terast“. (S. 9.) Auf solche und ähnliche Wendungen verzichtet Herr Eliasberg nicht, besonders dort nicht, wo sie so gut wie gar nicht charakteristisch sind. Man wird den Eindruck nicht los, daß er sich zum Ziel gesetzt hat, das Jiddische in Jargon zu übertragen.

Was Herr Eliasberg sonst dem Meisterwerke Perez' angetan hat, sieht man erst recht ein, wenn man, wie gesagt, sich auf solche Forderungen beschränkt, die man an das Uebersetzungshandwerk stellen darf, stellen muß. Jeder Warenhausbesitzer z. B. wird von dem Uebersetzer seiner Preisverzeichnisse erwarten, daß er die Sprache des Originals so weit beherrsche, daß er, allenfalls mit Hilfe eines Wörterbuches, etwa Stickstoff nicht mit Stickereien, Salzsäure nicht mit saurem Salz verwechsle. Man verzeihe diese Kalauer; ich glaube, daß man nur so die Lächerlichkeit der Verwechslungen veranschaulichen kann, die Herrn Eliasberg so häufig unterlaufen, den ungewollten Humor, den er in Perez' Chassidische Geschichten hineingebracht hat.

Ich greife einige heraus, ohne die Gewähr bieten zu können, daß es die drastischsten sind: „Der Row hat irgend einen Fall nach dem Chaje Odom entschieden und den Raw Schulchon Aruch nicht für maßgebend erklärt.“ (S. 11.) Mir ist ein Raw Schulchan Aruch unbekannt. Aber Herr Eliasberg läßt mich nicht in Stich und beweist mir zugleich, daß es sich nicht um einen Flüchtigkeitsfehler handelt. „Chaje Odom — erklärt er in einer Anmerkung — und Schulchon Oruch sind rituelle Gesetzbücher, von denen das erstere bei den Chassidim weniger Achtung genießt.“ (Siehe auch S. 17, wo er vom „Verfasser des Schulchon Oruch“ spricht.) Läßt sich die Komik, die in dieser Erklärung liegt, die Unwissenheit, die sie kundgibt, anders als durch einen Kalauer illustrieren? Herr Eliasberg weiß also nicht, daß Chaje Odom ein Teil des Schulchon Oruch ist und daß es keinen Raw Schulchon Oruch gibt, sondern eine in usum der Chabader Chassidim veranstaltete Bearbeitung des Schulchon Oruch von R. Schneur Salman aus Ladi, die von seinen Anhängern schlechthin „Dem Raws Schulchon Oruch“ genannt wird.

Was Herr Eliasberg dafür nicht alles weiß! Er kennt eine „chassidische Mischne“ (Inhaltsangabe und S. 147). Im Original heißt

*) Diese werden, vorausgesetzt, daß nun sie auch sonst verstehen würde, wiederholt, so oft sie vorkommen, mit hochgelahrten Anmerkungen versehen. Erklärungen fehlen nur dort, wo sie nötig wären. Jeschiwoh, Bochur und Cheder werden ein um das andere Mal erklärt. Dagegen bleibt die „Zure von Jeschuah bin Nun“ — das Antlitz des Josua (des jüdischen Mannes im Monde) und viel anderes dergleichen, ohne jede Erklärung.

tigt ist, so daß statt dessen ganz andere Fragen in den Vordergrund treten.

Zwei Fragen sind es da vor allen anderen, die im Mittelpunkt der Wünsche und Forderungen des Judentums stehen. Sie sind beide nur die Konsequenzen der jüdischen Grundforderung, als Nation anerkannt zu werden. Die erste sich daraus ergebende Folgerung betrifft die Gewährung nationaler Minoritätsrechte in all den Ländern, in denen die Juden als ethnographische und kulturelle Einheiten leben, also in Rußland, Polen, Galizien und Rumänien. Die zweite jüdische Forderung — weltpolitisch noch bedeutsamer als diese erste — betrifft Palästina. In Palästina soll das jüdische Volk zu vollem neuen nationalen Leben wiedererstehen und dort die Möglichkeit haben, seine nationale Eigenart und Kultur ungehemmt zu entwickeln. Der Gedanke des Zionismus hat im Kriege innerhalb des Judentums eine ungeahnte Stärkung und Popularisierung erfahren, so daß man heute behaupten kann, daß die überwältigende Mehrheit des jüdischen Volkes hinter ihm steht, auch die großen jüdischen Finanzkreise, die bisher Gegner des Zionismus waren, haben sich zum großen Teil ihm angeschlossen; in den letzten Wochen sind Lord Rothschild in London und Jakob Whist in New York ihm beigetreten.

Die Forderung nach national-kulturellen Rechten für die Judenschaft des Ostens berührt die Mittelmächte insofern unmittelbar, als das polnisch-jüdische Problem, die Frage der jüdischen Lage in Litauen und Kurland sowie in Galizien davon betroffen wird.

Eine Prüfung aller in Betracht kommenden Momente zeigt, daß in diesem Punkte die Interessen der Mittelmächte keinesfalls eine Ablehnung dieser gesamtjüdischen Forderung erheischen, sondern im Gegenteil ihre Erfüllung durchaus ermöglichen. In der Tat kommt ja die Verwaltung der okkupierten Gebiete im Osten dieser jüdischen Forderung faktisch schon zum erheblichen Teil entgegen, indem sowohl in Ober-Ost, wie in Polen die Juden als besondere ethnische und kulturelle Volksgruppe anerkannt und behandelt werden. Dies zeigt sich am deutlichsten in der Schulpolitik durch die Möglichkeit, jüdische Schulen mit jüdischer Unterrichtssprache zu gründen.

Die größte politische Bedeutung kommt jedoch jener Forderung zu, die in ihrem gefühlsmäßigen Werte für die Judenheit heute auch die wichtigste ist, der Palästina-Forderung. Ihre Bedeutung erhellt schon aus dem lebhaften Interesse, das sie in allen Ländern erweckt. In den Entente-Ländern, daneben aber auch in den neutralen Staaten, wird der Palästina-Gedanke in der großen Presse sehr oft und eingehend besprochen, und es wäre zweifellos notwendig, daß sich die deutsche Presse ebenfalls eingehend mit diesem Problem beschäftigt. Bekanntlich sucht die Entente aus diesem Gedanken politisches Kapital für sich zu schlagen, indem sie bei den Juden durch halbe Versprechungen und sympathische Stellungnahme den Eindruck zu erwecken sucht, als ob nur von ihr die Erfüllung dieser Forderung zu erwarten sei. Die englische Presse besonders hat schon oft die Errichtung eines jüdisches Staates in Palästina gefordert, und auch in Amerika mehren sich die Stimmen maßgebender Diplomaten, die sich diese Forderung aneignen. Inwiefern diese Versprechungen aufrichtig gemeint sind, läßt sich nicht genau sagen, doch darf diese Aufrichtigkeit sehr bezweifelt werden. Die bisherige englische Politik in Vorderasien, die auf die Gründung eines großen arabischen Kalifats unter englischem Protektorat hinausläuft, ist keinesfalls geeignet, den Glauben an die Ehrlichkeit der englischen Versprechungen zu stärken, da man noch nicht recht einsieht, wie England einen solchen jüdischen Staat mit seiner allgemeinen arabischen Politik vereinen will. Gerade aus diesem Grunde wäre es von Bedeutung, daß auch die Mittelmächte, und vor allem die Türkei, dem Palästina-Problem die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Hier wäre es vor allem notwendig, das Judentum davon zu überzeugen, daß es auch auf Seiten der Mittelmächte, und vor allem bei der Türkei Verständnis und Sympathie für diese Forderung zu finden hoffen darf. In der Tat steht sie ja in keinerlei Gegensatz zu den wahren Interessen der Türkei und der Mittelmächte. Denn nicht einen autonomen Staat fordert das Judentum in Palästina, sondern lediglich die Möglichkeit freier Kolonisation und Emigration und ungehemmter Pflege seiner Sonderart und Kultur. Zweifellos aber ist die Erfüllung dieser Forderung nicht nur dem türkischen Interesse nicht entgegengesetzt, sondern müßte der Türkei nur nützlich und heilbringend werden, da sie dem türkischen Staat, der so sehr neuer Menschen bedarf, ein neues, sehr arbeitsames und fruchtbringendes Bevölkerungselement zuführen würde. Würde die Judenheit wissen, daß die Türkei dies einsieht und gewillt ist, der friedlichen jüdischen Kolonisation in Palästina keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, sondern sie sogar als im eigenen Interesse gelegen zu fördern und zu unterstützen, so wäre damit den englischen Bestrebungen um die Erringung der Sympathien der gesamten Judenheit der Boden entzogen und damit für die Türkei und die Mittelmächte überhaupt ein nicht zu unterschätzender politischer Gewinn erzielt.

Auf jeden Fall aber zeigt die immer wachsende Bedeutung, die man in der Ententepresse und in den neutralen Ländern dem jüdischen Problem in letzter Zeit beimißt, daß es Aufgabe der deutschen politischen Oeffentlichkeit sein muß, auch ihrerseits diesem Problem näherzutreten, um nicht hier, wie so oft schon in dieser Hinsicht, der Entente einen Vorsprung zu lassen, der angesichts der großen finanziellen und politischen Bedeutung des internationalen Judentums in diesem Falle vom Standpunkt der Mittelmächte recht beklagenswert wäre.

Rundschau.

Der „Čech" über den Wucher der Flüchtlinge und Bauern.

Der antisemitisch-klerikale „Čech" bringt am 26. August einen überaus bemerkenswerten Artikel „Gebt dem Volke Brot". Es ist nun höchst interessant, wie dieses antisemitische Blatt die elende Verleumdung von dem Wucher der polnischen Juden einschätzt. Wir geben die Argumentation des Blattes, der niemand Treffsicherheit abstreiten kann, im Folgen-

---

es „Mischnath Chassidim" und bedeutet die „Lehre der Chassidim"; er kennt ein Buch „Vaal Akudo" (S. 42 und wiederholt), soll heißen „Akdo"; ein zweites mit dem Titel „Migilo Tmirin" (S. 224 und wiederholt), soll heißen „Mgalleh Tmirin" und er läßt diese ketzerische Satire zu einem kabbalistischen Buche avancieren. Um seine Bibelfestigkeit zu zeigen, verwechselt er König David mit König Saul (s. S. 186 „schlank wie König David"). Wie sinnentstellend solche Kleinigkeiten wirken, dafür nur einige Beispiele.

Perez läßt in „Sogt man: Verrückt, so glaub's!" einen Chassid von einem Mann erzählen, der seiner Frau durchgebrannt war. Sie wurde mithin eine Agunah, eine Verlassene. „Was tut man. Man schreibt an die Rebbes. Es hilft nichts. Nun fragt man bei den Rebbes an, ob es gestattet sei, sich in diesem Falle an den „Maggid" zu wenden." „Hamaggid" ist nämlich eine bekannte hebräische Wochenschrift, die in einer besonderen Rubrik „Tkuneth Agunah" solche Verlustanzeigen mit Personenbeschreibung erfolgreich zu veröffentlichen pflegte. Die besonders Frommen scheuten sich jedoch, sich dieses weltlichen, aufklärerischen Organs zu bedienen. Herr Eliasberg weiß nicht, um was es sich hier handelt. Was also vermag Intuition nicht zu ersetzen? Maggid, sagte er sich, heißt ja „Prediger". Aber warum sollte es nicht gestattet sein, sich an den Maggid zu wenden? Der Maggid — kombiniert er — ist gewiß ein Gegner des Chassidismus. So verwandelt sich bei ihm die hebräische Wochenschrift „Hamagid" in einen „misnagidischen Maggid". (S. 33.)

Perez läßt Reb Jochenen, der in eine Erzählung eine lange Episode einflicht, sich gleichsam entschuldigend sagen: „Dies habe ich Euch agaw urcho: nebenbei (beiläufig) erzählt. Erwähnt man Rabbi Süscheres Namen, muß man doch etwas von ihm erzählen." „Dies alles", übersetzt Eliasberg, „habe ich euch recht ausführlich (!) erzählt". (ibidem).

„Die Leute beteuern", erzählt Perez, „daß Rabbi Süschere, sooft er vorbetet, ihnen durch die Bewegungen seines Kopfes wie durch seine süßen Melodien alle Gebete erkläre, verdolmetsche". „Denn man behauptet", übersetzt Herr Eliasberg, „daß in den Mienen seines Gesichtes und in seiner süßen Stimme das Gebet der ganzen Gemeinde verkörpert wird." (S. 251.).

Diese Stichproben dürften genügen. Wird nicht Herr Eliasberg selbst einsehen, daß er gut tun würde, unserer Literatur eine Schonzeit zu gewähren und inzwischen ein wenig Hebräisch und Jiddisch zu lernen?

*

„Nehmt eine Melodie", läßt Perez in der „Seelenwanderung einer Melodie" einen Talnoer Chassid sagen, „und zerschneidet sie! Singt sie verkehrt! Greifet die Mitte heraus und singet darauf Auftakt und Schluß! Nun! habt Ihr eine Melodie? Ihr habt wohl alle Töne, es fehlt kein einziger, nur daß die Seele fort ist. Ihr habt eine lebendige weiße Taube hingeschlachtet und unter dem Messer ist die Seele entwichen". Diesen reizenden Vergleich könnte man auf die Uebertragung Alexander Eliasbergs von Perez' Chassidischen Geschichten anwenden, wenn er die herrlichen Melodien bloß verkehrt wiedergegeben und nicht so oft durch fremde und falsche Töne entstellt hätte.

Und doch ist es Eliasberg merkwürdigerweise nicht gelungen, die Wirkung dieses Kunstwerkes restlos zu paralysieren. Hie und da treten die großen Gestalten, die Perez geschaffen, aus der Vermummung, in die sie die Uebersetzung gehüllt, lebensvoll und mächtig hervor...

A. Robinsohn.

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

Jetzt beginnen die großen Arbeiten bei uns. Wer es nicht mit eigenen Augen sieht, würde es nicht glauben, welche Mühe und Plage meine Hausleute haben. Unsere Hausierer und Dorfgeher plagen sich gewiß auch... Was ist aber der größte Pack mit altem Zinn oder Hasenhäutchen gegen das, was Josef in einer Stunde eines Sommertages vollbringt? Dabei ist er stark und frisch, und die Gesundheit lacht ihm aus den braunen Augen. Warum sieht keiner unserer Hausierer aus wie mein Rebb Feiwel? Wenn Du mich nicht bald von

den wieder: „Der „Podřipan“ brachte unlängst die Nachricht vom Nahrungsmittel-Mangel in Raudnitz und fügte eine Bemerkung über den Wucher der Bauern hinzu, die „Nár. Pol.“ hat die Nachricht abgedruckt, die Bemerkung über die Bauern jedoch weggelassen. In diesen Tagen haben zahlreiche Blätter die Nachricht gebracht, daß „man“ hie und da für einen Meterzentner Weizen 500 Kronen verlangt hat. „Man“ verlangte, — nur nicht sagen, daß dies die Bauern getan haben, das darf man nicht. Und ein mährisches Blatt hat geschrieben: „Requiriert nicht bei Bauern, sondern bei den polnischen Juden, welche zusammenkaufen!“ Das klingt verständlich: den Bauern wehret nicht, die können den Juden nach Herzenslust verkaufen, aber dann nehmet es den Juden weg, damit sich der Bauer noch mehr die Taschen fülle. — Ist das ehrlich? Wo es keine Hehler gibt, gibt es auch keinen Dieb und der polnische Jude könnte nichts kaufen, wenn ihm der Bauer nichts verkaufte.“

Die Achtung vor den Staatsgrundgesetzen.

Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ schreibt unter diesem Titel: Ein Freund unseres Blattes schickt uns das nachstehende Inserat, das der „Linzer Tagespost“ entnommen ist:

> **Gemeindearzt für Badgastein gesucht.**
>
> Mti 1. November 1917 kommt die Stelle eines Gemeindearztes in der Kurgemeinde Badgastein zur Besetzung. Bevorzugt tüchtiger Gynäkologe. Mit dieser Stelle ist ein Wartegeld von 1200 K und ein Wohnungsgeld von 1200 K verbunden. Neben der Verpflichtung der Wartung des öffentlichen Krankenhauses kann auch die gut dotierte Stelle des Kassenarztes der Bezirkskrankenkasse und Dienstbotenkrankenkasse übernommen werden. Deutsche, christliche Bewerber werden eingeladen, ihre Gesuche unter Nachweis ihrer bisherigen Betätigung bis 30. September 1917 im Gemeindeamte einzureichen. Gemeindevorstehung Badgastein.

Die Gemeindevorstehung von Badgastein ist zwar keine staatliche Behörde, immerhin könnte sie soviel Respekt vor den Staatsgrundgesetzen aufbringen, um die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Konfession anzuerkennen. Die demokratische Welle, die im Verfolge des Weltkrieges die ganze Welt erfaßt hat, scheint freilich vorerst noch nicht bis Badgastein vorgedrungen zu sein; im übrigen wird es vielleicht auch die „andersgläubigen“ Besucher von Badgastein, die unseres Wissens sogar bisher ein ziemlich hohes Kontingent stellten, interessieren zu erfahren, daß die Gemeindevorstehung nur einem christlichen Doktor gestattet von den jüdischen Besuchern des Bades die hochgestellten Honorare einzuheimsen.

Wo bleibt das Staatsgrundgesetz?

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 12. August 1917 findet sich wörtlich folgendes Inserat:

> **Im Ministerium für öffentliche Arbeiten** werden für den Kohlenversorgungsdienst einige weibliche oder männliche Kanzleihilfskräfte aufgenommen. Erforderlich für die Aufnahme ist die Vollstreckung des 17. Lebensjahres, dann außer der entsprechenden allgemeinen Vorbildung vollständige Kenntnis der Stenographie und des Maschinschreibens (absolvierte Bürger- und Handelsschülerinnen werden bevorzugt). Die mit den Personaldokumenten (Taufschein, Heimatschein, Zeugnisse) belegten Aufnahmsgesuche sind durch die Post bis spätestens 18. August 1917 an die Kanzleidirektion des Ministeriums für öffentliche Arbeiten in Wien IX., Porzellangasse 33a, einzusenden. Vorherige persönliche Vorstellung zwecklos.

Eine öffentliches Amt setzt danach als Bedingung der Anstellung die Beibringung eines Taufscheines; wer keinen Taufschein besitzt, kann beim Ministerium für öffentliche Arbeiten keinen Kohlenversorgungsdienst leisten, womit klar und deutlich implizite ausgesprochen wird, daß für Juden, auch wenn sie sonst alle erforderlichen Qualitäten besitzen, im Arbeitsministerium kein Platz ist. Wir fragen: ist dem Herrn Arbeitsminister Homann der Inhalt dieses Inserates bekannt, und wenn es der Fall ist, wie kann er dies mit seinem auf die Verfassung geleisteten Eide vereinbaren? Sind dem Herrn Arbeitsminister die Staatsgrundgesetze bekannt oder gelten diese in den geweihten Räumen der Porzellangasse nicht mehr? U. A. w. g.

Ein jüdischer Ritter des Maria-Theresien-Ordens.

Unter den 24 neuen Maria-Theresien-Rittern, die am 17. d. M. ernannt wurden, befindet sich auch ein Jude, und zwar der Hauptmann Heza Heim des J.-R. Nr. 46. Derselbe erhielt diese hohe Auszeichnung für die initiative Besetzung eines Sprengtrichters am 8. Mai 1916, wodurch dauernd günstige Anschluß- und Beobachtungsverhältnisse vor einem Teil der Isonzofront geschaffen wurden. Hauptmann Geza Heim des J.-R. Nr. 46. Der Jude, der den Militär-Maria-Theresien-Orden, mit dessen Besitz auch die Erhebung in den Adelsstand verbunden ist, besitzt.

Der Brand des Leopoldstädter Tempels.

Am 18. August geriet nach Schluß des Gottesdienstes der israelitische Tempel in der Leopoldstadt, der größte Tempel der Wiener Kultusgemeinde, plötzlich in Brand. Glücklicherweise hatten die Besucher das Gotteshaus bereits verlassen, so daß dem Unglück kein Menschenleben zum Opfer fiel. Die Thorarollen wurden von den mutigen Angestellten der Synagoge unter Lebensgefahr gerettet. Das Unglück hat unter den Juden Wiens begreiflicherweise die größte Aufregung hervorgerufen.

Russische Juden gegen die rumänische Regierung.

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die Stadt Cherson wird wahrscheinlich zur Verfügung der rumänischen Regierung gestellt werden. Die jüdische revolutionäre Organisation in Cherson erhob dagegen Widerspruch. Eine revolutionäre Volksversammlung in Odessa hat auf einen Wunsch des Sopjets in Petersburg es übernommen, die jüdische revolutionäre Organisation in Cherson zu einer gastfreieren Haltung zu bewegen. (Diese Weigerung der Chersoner Juden könnte als die beste Bestätigung der Annahme einer historischen Gerechtigkeit, des Strindbergschen „bewußten Willens in der Weltgeschichte“ gelten. Die rumänische Regierung mit ihrer judenfeindlichen Politik und Beschränkungen des jüdischen Wohnrechtes muß es jetzt erleben, wie sich diese Politik an ihr rächt und die Juden ihr Wohnrecht beschränken wollen! — Red.)

---

hier fortnimmst, werde ich noch eine ganze Bäuerin. Ich bin Deine Dich aufrichtig liebende Tochter

Rosel, früher Rosa Ehrenfeld.

P. S. Sag mir nur, warum hast Du mir früher so gar nichts von Deiner Freundin Gitel erzählt? Die soll eine Bäuerin sein? Mutter, von der werde ich Dir erzählen, wenn ich einmal wieder bei Dir bin! Noch eines! Frühmorgens, zu Mittag und abends bet' ich jetzt täglich aus Gitels dickem ‚Sidur'! Sie will's so, und ich tue, was sie schafft. Schade, daß keine deutsche Uebersetzung dabei ist! Aber Gitel meint, sie bete daraus schon über fünfundvierzig Jahre ohne Uebersetzung.

Die Obige.“

Als Hannele Ehrenfeld diesen Brief zu Ende gelesen, schüttelte sie gar bedenklich den Kopf. Rosel hatte während ihres Aufenthaltes auf dem Dorfe schon mehrere Briefe geschrieben, sie waren alle kurz und nichtssagend, enthielten nur die Hauptsache, daß das Mädchen sich wohler fühle; aber sie hatten sie weit mehr befriedigt als dieses langatmige Schreiben. Es war in dem Briefe etwas, was nicht nach dem Geschmacke der reichen Frau sich lesen ließ. Sie las den Brief mehrmals durch, aber er zeigte sich ihr von keiner besseren Seite...

Nur auf wenige Augenblicke müssen wir das Dorf verlassen. Wir kommen zeitlich genug wieder zurück, um bei der Ernte gegenwärtig zu sein, auf die sich Rosel so freut.

Das schönste „Gewölbe“ unter den „Lauben“ des Ringplatzes hatte Hannele Ehrenfeld inne. Sie saß darin wie eine Königin, breit und mächtig, die Kunden kamen von selbst, und sie hatte nicht nötig, nach ihnen auszuspähen oder sie gar mit Schmeichelworten hineinzulocken. Wer bei Hannele Ehrenfeld kaufte, mußte sich nach ihren eigenen Worten eine Ehre daraus machen, und längst hätte sie das „Geschäft“ aufgegeben, wenn es ihr nicht eben um dieser Ehre willen leid getan hätte.

Es war kurz vor der Ernte, und die „Lauben“ sind da auf dem Marktplatze immer leer. Der beste Käufer, der Bauer nämlich, fehlt, und die Geschäftsfrauen haben manche lange Weile. Hannele hatte den Brief ihrer Tochter vom Hause mit sich genommen, um ihn in dem kühlen Gewölbe in aller Gemütsruhe noch einmal zu lesen und danach die Antwort abzufassen.

Ein Gefühl von Scham hielt sie dabei ab, den Brief anderen, etwa ihren Nachbarinnen mitzuteilen; er enthielt zu viel des Beleidigenden und konnte Herrn Julius Arnsteiner zu Ohren kommen. Eines besonders schnitt ihr durch die Seele, daß Rosel sich nämlich über die Unwissenheit der Leute in der „Gasse“ lustig machte, und dagegen die Bauern, bei denen sie weilte, hervorhob. Dicke Schweißtropfen perlten auf der Stirne der reichen Frau, während sie dieses las, und nicht die Hitze des Sommers, sondern die Angst, daß so etwas unter die Leute kommen und dem Mädchen einen schlechten Ruf verschaffen könnte, hatte sie ihr entlockt. Sie sah nicht ab, wohin das führen könne, wenn Rosel länger auf dem Dorfe bliebe; eine Verwilderung ohnegleichen, daß man sie kaum zu erkennen imstande sein würde, stand drohend vor ihrer Seele. Sie hatte sie aufs Dorf geschickt, damit sie dort gesund werde — und nun rühmte sich Rosel, daß sie das teure „Französisch“ und die „Sprachlehre“ vergessen hätte.

Es traf sich gut, daß um diese Zeit ein alter bekannter unserer „Gasse“, nämlich der Doktor Emanuel Prager, über den Marktplatz daherkam. Vielleicht erinnert sich noch mancher der Rolle, die er in der Blitzableitergeschichte unseres wackeren Schlossermeisters Trenderl gespielt hat, der kurz zuvor zu namenlosem Erstaunen von „halb Böhmen“ die Tochter der reichen Mindel Brandeis als Frau heimgeführt hatte. Hannele erschien er in diesem Augenblicke ihr wie vom Himmel zugeschickt; dem Doktor war sie gewohnt alles zu vertrauen. Sie winkte ihn zu sich und er zögerte auch nicht zu kommen.

„Lesen Sie nur gleich den Brief da, Herr Doktor,“ rief sie ihm beim Eintritte ins „Gewölbe“ in großer Aufregung entgegen, „nur gleich! Der Brief macht mich ganz verzweifelt.“

„Ein Schuldner ausgeblieben?“ fragte der Doktor etwas neckisch.

„Möcht' ich darum Sie befragen?“ sagte Hannele in übler Laune. „Von Rosa ist er.“

Alsbald legte sich die Stirne des Doktors in ernste Falten, sein vorhin lächelndes Gesicht gewann einen Ausdruck nachdenkender Strenge:

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistisches Distriktskomitee.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Zionistisches Zentralkomitee für West-Oesterreich.

Unter Vorsitz des Vize-Präsidenten, k. k. Reichsratsrevisor Rudolf Taussig, versammelte sich das Zionistische Zentralkomitee für West-Oesterreich am 22. Juli l. J. zu einer Sitzung. Der Vorsitzende berichtete über die Tätigkeit des Präsidiums seit dem letzten Beisammensein des Zentralkomitees und über die Ausführung der in der letzten Sitzung gefaßten Beschlüsse. Der Rechenschaftsbericht des Prager Distriktskomitees über die Zeit vom 1. Dezember 1916 bis 5. August 1917 wird zur Kenntnis genommen. Im Verlaufe einer sich daran knüpfenden Debatte wird von Adolf Böhm die Anregung gegeben, die Distriktskomitees zu einer regeren und regelmäßigen Berichterstattung über die in ihrem Tätigkeitsgebiete sich abspielenden Vorkommnisse aufzufordern. Auf Grund der Berichterstattung des Vorsitzenden wird weiter beschlossen, in der Agitation zum Zwecke der Einzahlung des Kriegsbeitrages seitens der österreichischen Zionisten energisch fortzufahren und die Gesinnungsgenossen an ihre Pflicht gegenüber der Organisation zu mahnen.

Eine eingehende Debatte knüpft sich an den Bericht des Rev. Taussig in Angelegenheit der eventuellen Entsendung einer Kommission in die von Oesterreich-Ungarn okkupierten russischen Gebiete zum Zwecke genauer Erhebungen der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung dieser Gebiete an Ort und Stelle, um für die seitens des Skandinavischen Zentralhilfskomitees in Aussicht genommene großzügige Hilfsaktion zuverlässige Grundlagen zu gewinnen. Der Vorsitzende gibt eine detaillierte Darstellung der von ihm namens des „Exekutiv-Komitees der Zionisten Oesterreichs“ in dieser Beziehung bereits unternommenen und noch zu unternehmenden Schritte. Adolf Böhm ersucht, der eventuell zu entsendenden Kommission auch Erhebungen nach der Richtung zu empfehlen, ob nicht die Errichtung kleinerer, geschlossener jüdischer Siedlungen in dem genannten Gebiete und in Galizien möglich wäre. Dr. Otto Abeles schließt sich diesem Wunsche an und gibt Fingerzeige, wie die leitenden Kreise für diese weite jüdische Bevölkerungsschichten tangierende Angelegenheit interessiert werden können.

Dr. Siegfried Bernfeld berichtet über einige sein Referat des jüdischen Erziehungswesens betreffende Angelegenheiten und erbittet sich vom Präsidium eine Präzisierung seiner (des Referenten) Stellung zu den der Organisation angeschlossenen Korporationen, zu bereits bestehenden Unterrichtskursen, Sprachschulen usw. Rev. Taussig kennzeichnet den Standpunkt der Parteileitung dahin, daß bei weitest gesteckter Selbständigkeit jedes Referates in Bezug auf die Ausführung seiner Arbeiten doch jeder Referent in Gemäßheit des in der Sitzung vom 25. Juli d. J. gefaßten Beschlusses verpflichtet sei, über jedes Stadium seiner Tätigkeit den Präsidenten am laufenden zu erhalten. Diesem Standpunkt der Parteileitung wird seitens der Mitglieder des Zentralkomitees zugestimmt.

Schließlich referiert Rev. Taussig über die Haltung des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Aeußern gegenüber der zionistischen Partei. An der Hand eines kürzlich in den Tagesblättern erschienenen Kommuniquees der „Poale Zion“ und der letzterschienenen Artikel in der „Vossischen Zeitung“, der Chemnitzer „Volksstimme“ und des „Düsseldorfer Generalanzeigers“ gibt der Vorsitzende eine Darstellung der einschlägigen Verhältnisse. Adolf Böhm, Ob.-Ing. Robert Stricker und Ing. Fedor Ackermann beteiligten sich an der sich an das Referat knüpfenden Debatte, in welcher insbesondere auch das Verhältnis einzelner, der Partei bislang ferngestandener Persönlichkeiten zu den führenden Kreisen der Partei einer Besprechung unterzogen wird.

Lokale Chronik.

Von der Prager Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Am 26. d. M. hätte die Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten der israel. Kultusgemeinderepräsentanz in Prag stattfinden sollen. Da aber die beiden Kandidaten für dieses Amt, die Herren Robert von Fuchs Robettin und Dr. N. L. Kohner erklärten, eine eventuelle Wahl nicht annehmen zu können, wurde nach längerer geheimer Beratung beschlossen, die Wahl aufzuschieben.

Kriegsauszeichnung.

Fähnrich Franz Roubiček, Mitglied des Vereins Jüdischer Hochschüler „Bar Kochba“ in Prag, wurde zum Leutnant befördert und mit dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Dem Leutnant d. R. Ernst Löwy, Beamten der Böhm. Unionbank, wurde die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse verliehen. — Leutnant Richard Winter wurde mit dem Signum laudis mit den Schwertern ausgezeichnet. — Fähnrich Fritz Bock wurde zum Leutnant ernannt. — Fähnrich Karl Frankenstein aus Kgl. Weinberge wurde zum Leutnant befördert. — Dem Prager Handelsagenten Karl Krause wurde als fünfte Kriegsauszeichnung das Karl-Truppenkreuz verliehen. — Feldwebel Ludwig Silberstern in Kgl. Weinberge wurde mit dem Eisernen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Der Prager Advokat Dr. Georg Pick wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. — Leutnant Walter Skall wurde mit dem türkischen Halbmond ausgezeichnet. Sein jüngerer Bruder Erich Skall ist zum Leutnant befördert worden. Die Genannten sind Söhne des hiesigen Fabrikanten Herrn Julius Skall. — Fähnrich Ernst Brod ist zum Leutnant ernannt worden. — Herr Otto Sucharipa, Beamter der Kreditanstalt-Filiale in Prag, wurde zum Leutnant befördert. — Leutnant Max Deutsch, Besitzer des Signum laudis, wurde zum Oberleutnant befördert. — Ing.-Leutnant Robert Bermann, Besitzer der Silbernen Tapferkeitsmedaille und des Signum laudis, wurde zum Oberleutnant ernannt.

Jüdischer Turnverein „Makkabi“, Prag.

Wanderfahrt am 2. September 1917: Treffpunkt 3/4 2 Uhr nachm. am Bruska Bhnhof. Mit dem Zug 2 Uhr 2 Min. nach Liboc. Von da durch die Wilde Šarka bis zur Teufelsmühle und in den Tuchoměřitzer Wald. — Rast. — Nachher über Nebušic nach Prag. Führung Tb. Max Hoffmann. Essen mitnehmen!

Sterbefälle.

Nach kurzem Krankenlager starb Frau Paula Rosenzweig geb. Schön. — Im Alter von 70 Jahren starb der hiesige Kaufmann Herr Leopold Wolf. — In Bubentsch starb im 73. Lebensjahre Herr Ignaz Popelik. — In Kgl. Weinberge ist Herr Ignaz Hajek, Mühlenvertreter, im 49. Lebensjahre plötzlich verschieden. — Am 20. c. verschied Herr Leopold Schneider, Vater des Herrn Erwin Schneider, Beamten der Böhm. Eskompte-Bank und des Herrn JUDr. Arthur Schneider, Prag. — In Bubentsch starb nach langem schweren Leiden Herr Karl Straschnov, ehemaliger Kaufmann in Raudnitz, Vater des Prager Advokaten Herrn JUDr. Oskar Straschnov. — In Kgl. Weinberge verschied nach langem Leiden Herr Heinrich Mauthner, Inspektor der Buschtěhrader Eisenbahn i. P. — Im Alter von 62 Jahren starb der Kaufmann Herr Isidor Stein. — Im 68. Lebensjahre verschied Frau Klara Popelik geb. Fischer, Gattin des Herrn Eduard Popelik. — Im Alter von 69 Jahren starb Frau Johanna Grab geb. Taussig.

Aus den Gemeinden.

Altrohlau. Leutnant Leo Kolmer, bereits mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, erhielt das Signum laudis mit den Schwertern.

Bischofteinitz. Im 43. Lebensjahre starb Herr Karl Zapp.

B.-Leipa. Nach längerem Leiden verschied Herr Moses Gans, langjähriger Vorsteher des israel. Krankenpflegevereines, Vorstandsmitglied der israel. Kultusgemeinde und vieler Charitativ-Vereine.

Brüx. Armeeschwester Marie Sommer erhielt neuerdings das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Buchau. Im Alter von 75 Jahren starb der Kaufmann Herr David Löwy.

Budweis. Eugen Spitz, Beamter der Budweiser Filiale des Wiener Bankvereines, wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille und dem Karl Truppenkreuze ausgezeichnet.

Fräulein Vilma Stein hat sich mit Herrn Felix Frisch vermählt.

Dobřiš. Die Sammlung für das Palästinahilfswerk macht sehr erfreuliche Fortschritte. Der Vorstand der hiesigen Kultusgemeinde, Herr Alex. Frankl beweist durch sein reges Interesse und durch seine tatkräftige Aktion ein sehr erfreuliches und rühmenswertes Verständnis für diese überaus wichtige jüdische Gegenwartsaufgabe, wie wir es auch von anderen Gemeinden wünschen würden und dürfen. Wir hoffen einen beträchtlichen Betrag für Palästina zuführen zu können. E. F.

Dobrzan. Fähnrich Alois Fischl, Sohn des Herrn Max Kohner, behörd. Getreideeinkäufers, wurde zum Leutnant befördert.

Kaaden. Im 77. Lebensjahre ist die Private Frau Rosa Klauber verschieden.

Er nahm den Brief und las. Währenddem waren die Augen der reichen Gewölbsfrau unausgesetzt auf sein Antlitz gerichtet; nicht das leiseste Spiel einer Miene konnte ihr entgehen. Der Doktor schien Rosels Brief mit großer Aufmerksamkeit, ja manche Stellen sogar wiederholt zu lesen; dennoch regte sich dabei kein Muskel in seinem Gesichte. Hanneles Unruhe stieg von Minute zu Minute... solch ein großer Brief ging ohne Eindruck an ihm vorüber? Endlich war er zu Ende gekommen; ein anmutiges Lächeln spielte um seine feingeschnittenen Lippen, indem er ihr das Schreiben zurückgab.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Juden Erfinder des Alphabets?

Das Alphabet, die Lautschrift von rund 24 Zeichen, wie sie heute von den west- und mitteleuropäischen Völkern gebraucht werden, ist, wie man weiß, von den Griechen den Phöniziern entlehnt worden und so zu uns gekommen. Darüber sind sich seit langer Zeit die Gelehrten in Uebereinstimmung mit der griechischen Tradition einig, aber über die Frage, ob die Phönizier die Erfinder des nach ihnen benannten Alphabets waren oder ob sie es ihrerseits entlehnt haben, herrschte bisher unter den berufenen Forschern — gar nicht zu reden von den zahllosen Dilettanten, die sich zum Worte gemeldet haben — große Meinungsverschiedenheit. Vor kurzem hat nun der bekannte Göttinger Aegyptologe K. Sethe in einer Abhandlung („Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“, 1916, Heft 2, „Der Ursprung des Alphabets“) die vielumstrittene Frage nach der Herkunft des phönizischen Alphabets aufs neue nach allen Seiten erörtert und die endgültige Lösung des Rätsels gebracht. Das phönizische Alphabet ist nach dem Vorbilde des ägyptischen Konsonanten-Alphabets von 24 Buchstaben geschaffen worden nicht als eine sklavische Entlehnung, wie man längere Zeit glaubte, sondern als eine unter dem methodischen Einfluß der ägyptischen Schrift vollzogene Neuschöpfung. Was François Champollion, der Entzifferer der Hieroglyphen, vor etwa hundert Jahren mit genialer Intuition vermutete, ist von Sethe jetzt mit dem inzwischen hinzugekommenen reichen Material scharfsinnig und methodisch erwiesen worden. Danach besteht das große Verdienst der Phönizier darin, daß sie den Wert der einzelnen Konsonantenbuchstaben, den die Aegypter im Laufe der Entwicklung ihrer komplizierten Schrift zufällig fanden, ohne ihn auszunutzen, in seiner ganzen Tragweite erkannten. „Die Menschheit aber darf,“ wie Sethe bemerkt, „wohl von Glück sagen, daß die kanaanäischen Semiten, die die Schöpfer der einfachen reinen konsonantischen Buchstabenschrift werden sollten, bei ihrem Eintritt in die Geschichte just den Aegyptern und nicht einem andern der älteren Kulturvölker des Orients zuerst in den Weg geführt worden sind. Wer weiß, ob der Mensch sonst je, und wenn schon, wie spät erst zur Buchstabenschrift gelangt wäre.“ An diesen sicheren Aufbau schließt Sethe noch eine weittragende Vermutung an. Eine Reihe von Einzelbeobachtungen hat ihn zu dem Ergebnis geführt, daß das phönizische Alphabet bei einem kanaanäischen Stamme entstanden ist, der sich lange Zeit im ägyptischen Grenzgebiet aufgehalten und, selbst schriftlos, sich dort eine neue Schrift nach dem Muster des ägyptischen Alphabets geschaffen hat. In diesem Stamme möchte Sethe die Hyksos erkennen, jenes semitische Volk, das um 1700 v. Chr. Aegypten erobert, Unterägypten mehr als ein Jahrtausend besetzt gehalten und dabei ägyptische Kultur angenommen hat. Es ist das Volk, in dem Josephus vielleicht mit Recht die Vorfahren der Kinder Israels sehen wollte, die einst im Lande Gosen am Ostrande des Nildeltas gewohnt haben, und Sethe wirft daher die Frage auf, ob nicht die Israeliten an der Erfindung des phönizischen Alphabets beteiligt gewesen sein können. Die ungewöhnlich bedeutsame Abhandlung, deren wesentliches Ergebnis hier kurz mitgeteilt ist, wird zweifellos auch in dieser bewegten Zeit die Gelehrtenwelt noch lange beschäftigen. W. Sp.

Kuttenberg. Im Alter von 75 Jahren starb hier Frau Johanna Schmolka geb. Nokolo aus Lipolitz.

Leitmeritz. Fähnrich Robert Gutfreund wurde zum Leutnant ernannt und mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille sowie dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Lobositz. Kad.-Asp. Oswald Stern wurde zum Fähnrich ernannt und mit dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Mies-Kladrau. Fähnrich Alfred Weisl, Sohn des Stationsvorstandes Herrn Max Weisl, wurde zum Leutnant d. R. befördert.

Pilsen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz starb im 21. Lebensjahre Kad.-Asp. Paul Friedler, Sohn des Herrn Josef Friedler.

Pilsen. In dem am 18. August im Felde gestorbenen Professor der hiesigen Handelsakademie, Dr. Arthur Donath, verlieren wir wieder einen treuen Gesinnungsgenossen. Wir betrauern in ihm einen Menschen von stillem bescheidenem Wesen, aber von tiefer Innerlichkeit und lauterster Gesinnung. So warb er bloß durch seine Persönlichkeit für das Judentum und unsere Sache. Er wird bei uns unvergessen bleiben.

Pilsen. Am 24. d. verschied im Prager Garnisonsspital Einj.-Fr.-Zugsführer Herr Dr. Ernst Kantor, Advokat, im Alter von 37 Jahren an den Folgen einer Blinddarm-Entzündung.

Reichenberg. Dem Leutnant Josef Nettel, einem Sohne des Herrn Maximilian Netti, wurde das Signum laudis verliehen.

Saaz. Fähnrich Geza Feuermann, der bereits zweimal mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde, verwundet in russische Gefangenschaft geriet und sich wieder befreite, wurde zum Leutnant befördert.

Leutnant Karl Weiner, Sohn des Hopfenhändlers Adolf Weiner, wurde mit dem Signum laudis mit den Schwertern und dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Soborten. Im 65. Lebensjahre starb Frau Klara Steckler geb. Schladnich, Hausbesitzerin und Präsidentin des israel. Frauenvereines.

Tachau. Fähnrich Max Strauß, Sohn des Kaufmannes Sigmund Strauß, wurde zum Leutnant ernannt.

Die beiden Söhne des Oekonomen David Glauber, Fähnrich Emil Glauber, Besitzer der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse, und Fähnrich Alfred Glauber, Besitzer der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse, wurden gleichzeitig zu Leutnants ernannt.

Střebsko. Frl. Ruža Steinbach hat sich mit Herrn Ing. Hans Steiner, Maschinen-Oberkommissär der k. k. österr. Staatsbahnen vermählt.

Teplitz-Schönau. Im hohen Alter von 91 Jahren verschied hier der Hausbesitzer und Private Herr Max Kohn.

Im 54. Lebensjahre starb Herr Ignaz Kohn, Buchhalter der Fa. Ph. H. Kirchenberger.

Wegstädtl. Frl. Friede Jellinek hat sich mit Herrn Hugo Kornfeld aus Theresienstadt verlobt.

Winterberg. Im 81. Lebensjahre starb Frau Sali Kohn, geb. Lebenhart.

Literatur.

Alois Heilinger, Recht und Macht.*)

In dem zuerst 1889 erschienenen Werke vertritt der bekannte österreichische Rechtsgelehrte eine „Theorie des Rechtes als gesellschaftliche Macht." Im ersten Teil behandelt er das „Prinzip der leitenden Kreise", das ist die Lehre, daß die Gesellschaft sich aus vier Elementen: leitenden, gehorchenden, passiven und widerstrebenden aufbaut. Die Macht der jeweils leitenden Kreise erschafft das Recht. Heilinger beschäftigt sich mit der Klärung der rechtsphilosophischen Grundbegriffe, insbesondere dem Verhältnis von Recht und Moral; seine Darstellung eröffnet wertvolle Ausblicke auf die Dynamik der gesellschaftlichen und politischen Kräfte. Im zweiten Teil („Das Prinzip der selbständigen Existenzen") ergibt sich aus seiner Theorie gleich zu Anfang die interessante Behauptung, arm und reich seien — Rechtsbegriffe. Bei der Erörterung praktischer Fragen, bringt er, stets im Allgemeinen bleibend, die theoretische Begründung einer Politik, die hauptsächlich von der Rücksichtnahme auf den „kleinen Mann" bestimmt wird. Freilich wird Heilingers sicher geistreiche Gedankenführung ebensowenig wie die christlich-soziale Agitation die Tatsache zu verschleiern vermögen, daß keine „Mittelstandspolitik, der ökonomischen Entwicklung zum Trotz, den kleinen Mann zu erhalten vermag und daß der moderne Staat auf alle Zukunft verzichten müßte, wollte er sich von den Motiven der Kleinbürgerschaft bestimmen lassen."

*) 2. unveränderte Auflage. Wien. Manz-Verlag.

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 17. bis 24. August 1917 aus:

Galizien	K 2171.47
Aus dem Felde	„ 1786.70
Inneröstereich	„ 1046.78
Polen	„ 833.70
Böhmen	„ 547.74
Südslavische Länder	„ 91.—
Mähren-Schlesien	„ 46.75
Bukowina	„ —.—
Summe	K 6524.14
N.-F.-Spenden	„ 6258.74
Diverse andere Spenden	„ 265.40
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K 286.735.60
Auf K 400.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K 113..264.40

Eingang vom 20. bis 26. August 1917.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Durch Oberleut. Dr. Hugo Bergmann: Fähnr. Franz Oesterreicher 20.—, Oberlt. Josef Káman 5.—, Oberlt. Dr. Hugo Bergmann u. Frau anl. Hochzeit Olga Fntl-Alfred Pollak 5.—, Dr. Hugo Bergmann, Oberlt. u. Frau, gratulieren Dr. Gütig u. Frau 5.—	35.—
Aussig: Durch Gustav Pick: Ausschußsitzung 21. August	2.40
Abbazzia: Lt. Robert Ullmann	10.—
Kolin: Durch Paul Woditschka: Thora-Spende Hch. Beutler 8.—, Hch. Beutler statt Jahrzeitlicht 2.—, zus.	10.—
Zusammen K	57.40

Sammelbüchsen.

Prag: Bernh. Rothenstein A31105	5.50

Baumspenden.

Aus dem Felde: Einj.-Fr. Ernst Salus, 1 Baum a. N. Erwin Lederer anl. eines Gedenktages im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten	10.—
Brüx: Volksverein „Zion", Brüx, 1 Baum a. N. der verstorbenen Frau Klara Steckler in Soborten zum Zeichen der Anteilnahme im Brüxer Garten	10.—
Teplitz-Schönau: Durch Ludwig Steiner: Dr. Arthur Scheuer, je 1 Baum anl. Hochzeiten im Hause Steiner u. Kann im Teplitzer Hain	20.—
Zusammen K	40.—

Goldenes Buch.

Prag: Jüdischer Klub. Eintrag. Dr. Viktor Kubie	240.—
Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K	342.90

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde: Einj.-Fr. Erwin Kohn 25.—, O. Zitronenbaum 3.—, Alfred Adler 2.—, Kad.-Asp. Rich. Pasch aus Brüx 30.—, zusammen	60.—
Gesammelt durch Ob.-Ing. Richard Pacovsky: Julius Horowitz 10.—, Klara Podoschen 5.—, Nathan Weinstock 5.—, Gisela Weinstock 5.—, Balka Teichmann 5.—, Toni Blum 5.—, Susanne Weinstock 2.—, Markus Lerner 20.—, M. Krämer 5.—, P. Schwadron 20.—, L. Opper 10.—, Helene Weinstock 2.—, Chaim Zuckerkandl 10.—, Anda Landau 5.—, Betty Rothenberg 10.—, Assistent J. Steinbruch 5.—, Israel Landau 5.—, Jakob Karger 20.—, JUDr. Maiblum 10.—, Herm. Schwager 5.—, Leon. Apfelbaum 10.—, N. N. 2.—, Salomon Horowitz 5.—, Rosa Pfau 3.—, Charlotte Adler 3.—, Ign. Großkopf 10.—, Feige Landau 5.—, Oberlt. Karl Schweiger 10.—, Lt. Max Stern 10.—, Oberlt. Felix Sgalitzer 10.—, Oberlt. Erwin Dabsch 5.—, verlorene Wette an Pacovsky 5.—, Oberlt. Stern 10.—, O. A. Dr. Gustav Fantl 10.—, Oberlt. Josef Weiner 20.—, Oberlt. Alex. Kondelka 10.—, Med. Akz. Rudolf Wertheimer 10.—, A. A. Dr. Beno Balasso 10.—, Oberlt. Karpeles 20.—, Oberlt. Ollah 10.—, O. A. Dr. Wilheim 20.—, Oberlt. Schuster 10.—, Oberlt. Ernst Neurad 10.—, Oberlt. Rich. Pacovsky 20.—, Korp. Paul Kohn 20.—, Lt. Elkan 10.—, Lt. Messinger 10.—, Cilly Safir 5.—, J. Ehrenworth 5.—, Adolf Burg 10.—, JUDr. Eidelberg 15.—, zusammen	472.—
Budweis: Durch Ehrw. Herrn Dr. R. Thieberger: Siegfr. Schiffmann 100.—, durch JUDr. J. Freund: Leop. Kafka 100.— (bereits ausgewiesen), Dr. Max Löbl 20.—, Dr. Alfred Fischer 20.—, Josef Bihal 20.—, Josef Hermann 5.—, MUDr. Löwy Hch. 4.—, durch med. stud. Fleischmann a) von den Mitgliedern der Studenten-Verbindung „Hatikwah" Gustav Freund 50.—, Hugo Adler 30.—, Paul Klein 25.—, R. Kohn 20.—, k. k. Oberlt. Franz Ullmann 20.—, A. Waldstein 20.—, b) Sammlung unter den Mitgliedern der Kultusgemeinde Budweis: Emma Arnstein 10.—, Sal. Arnstein 5.—, Rich. Reichl 5.—, Friedricke Beer 4.—, Berta Stein 2.—, Ludwig Schulz 2.—, J. Stampfer 2.—, Agnes Arnstein 2.—, Ed. Rind 2.—, Ad. Fischer 2.—, Alfred Fried 2.—, M. Neubauer 2.—, A. Spitzer 2.—, Pauline Plaschek 1.—, Aug. Pick 1.—, H. Kanturek 1.—, von der Kultusgemeinde Kaplitz-Rosenberg durch Herrn Dr. Sieg. Kopperl in Kaplitz: Kultusgemeinde Kaplitz-Rosenberg 15.—, Dr. S. Kopperl 15.—, Dr. Rind 10.—, Al. Stein 10.—, Dr. Vorzimmer 10.—, Lt. Vorzimmer 10.—, Josef Waldstein 10.—, Alois Weil 10.—, Jos. Frischmann 10.—, Siegm. Gans 10.—, Hugo Herschmann 10.—, Ign. Feigl 10.—, E. Feitler 6.—, Julie Neubauer 6.—, Marie Wauju 5.—, Filipp Kohn 5.—, Helene Nettel 5.—, Siegm. Holzbauer 5.—, Dr. Jul. Frisch 5.—, Leop. Meller 5.—, Leop. Bloch 4.—, Adalb. Weil 4.—, Gabr. Neugröschel 4.—, Emil Robitschek 4.—, Sam. Robitschek 4.—, Ad. Sternschein 4.—, Hch. Sternschein 3.—, zusammen	526.—
B.-Leipa: Rabb. Dr. Joh. Krengel	10.—
Chlumetz: Adolf Dubsky	5.—
Horaždowitz: M. Steiner	5.—
Prag: Milka Saphir anl. Leo Blochs Geburtstag	3.—
Alfred Ernst Wiener anl. Ablebens des Herrn Siegmund Thein	10.10
Ernst Wrba	10.—
Ploni	2.—
Bola: Benisch, Einj.-Fr. Bloch, Rudolf Löwy	10.—
Reichenberg: Durch zion. Volksverein „Theodor Herzl": E. M. 100.—, A. Ehrlich 10.—, Zionistischer Volksverein 440.—, zus.	550.—
Scheles: Hch. Kussy	4.—
Trebinje: Durch Jung-Juda, Prag: B. Dublin	100.—
Turnau: Karl Taussig	3.—
Weißwasser: Moritz Lamm, Fabriks-Direktor	2.—
Zusammen K	1772.10

Materialien.

Brüx: Jüdischer Volksverein „Zion"	10.—

Schekel.

Brüx: Jüdischer Volksverdein „Zion"	12.—

Parteisteuer.

Brüx: Jüdischer Volksverein „Zion"	28.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Braunau: Dr. Lt. F. A. Bruck	3.—
Reichenberg: Emil Deutsch	2.—
Zusammen K	5.—

Zur Beachtung!

Unsere Leser werden im Interesse einer klaglosen Versendung unseres Blattes gebeten, bei Ortsänderungen stets den letzten Aufenthaltsort bekanntzugeben. Unsere Feldpostleser bitten wir, bei Ortsänderungen nebst der genauen Bezeichnung der Charge, des Truppenkörpers etc., auch die letzte Feldpost anzugeben.

1917 Wochenkalender 5677

	Sept.	Elul	Sidra	Haftora
Samstag	1.	14.	כי תצא	רני עקרה
Sonntag	2.	15.		Sabbatanfang:
Montag	3.	16.		8 Uhr —
Dienstag	4.	17.		
Mittwoch	5.	18.		
Donnerstag	6.	19.		
Freitag	7.	20.		Sabbatende: 8 Uhr 15

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 31. August. 227.—3. Zyklamen. — Samstag, den 1. September. 228.—4. Lohengrin. — Sonntag, den 2. September. Nachm. Die keusche Susanne. Abends. 229.—1. Die Rose von Stambul. — Montag, den 3. Sept. 230.—2. Zyklamen.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 1. September. Kammerspiele. Der Floh im Panzerhaus. — Sonntag, den 2. Sept. Volkstümlich. Der Gewissenswurm.

Královské české zemské a Národni Divadlo v Praze.

Freitag, den 31. August. Se srdcem divno hrát. — Samstag, den 1. September. Bludný Holanďan. — Sonntag, den 2. Septembor. Nachm. Prinzezna Hyacinta. Abends. Se srdcem divno hrát. — Montag, den 3. Sept. Troubadour.

Der Nachdruck der Originalartikel und eigenen Nachrichten der „Selbstwehr" ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

Für die Inserate ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:
Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.
(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisung...)

Abteilung **Materialien:**

1. Ansichtskarten, koloriert, per Stück K —.16
2. » » » » —.10
3. » (Jem. Juden) » » » —.10
4. » » » Serie (16 St.) » 1.60
5. Zionistische Bleistifte, per Dutzend » 2.40
6. Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . » 2.—
7. Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz » —.40
8. » » » 7 » 1 » » —.50
9. Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . » 1.—
10. Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . » 1.—
11. Große Krawatten-Nadeln, per Stück » —.30
12. Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . » —.50
13. Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
14. Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
15. Siegelmarken (12 Stück) . . . . » —.24
16. Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . 2—
17. Deutsche Telegrammformulare . . » —.50
18. Böhmische » . . » —.50

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)